

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 48 (2018)

Artikel: "Schwierige Zeiten und Umstände" : Alltag in Nidwalden
Autor: Huber, Anja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

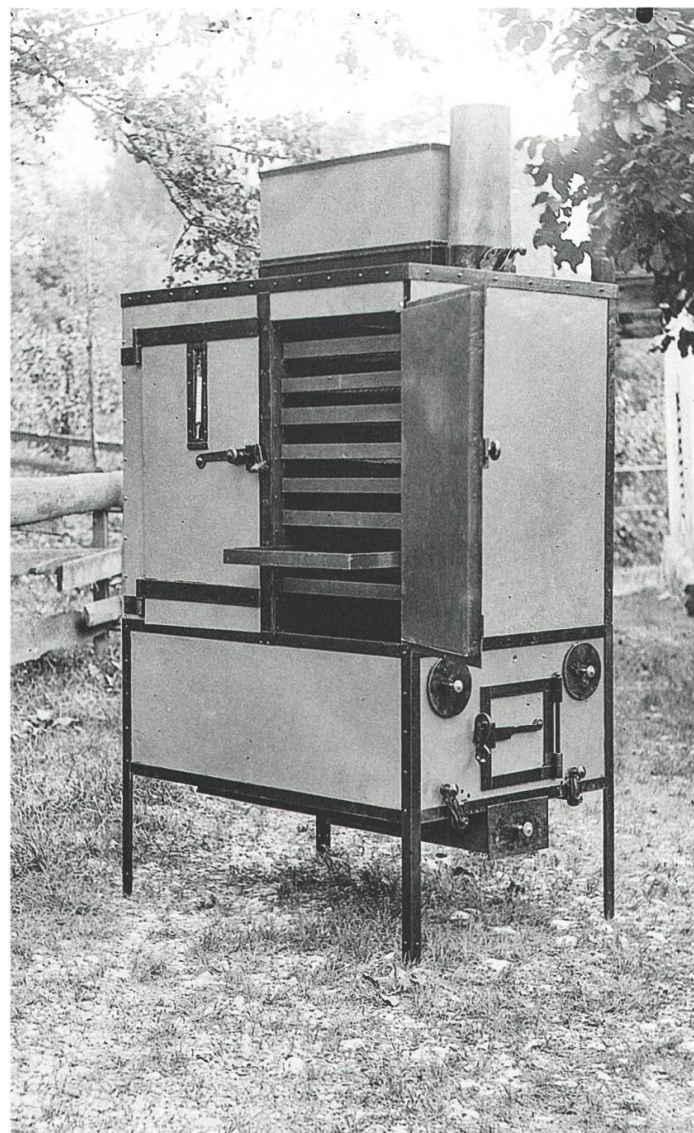
Der Erste Weltkrieg hatte grosse Auswirkungen auf das Alltagsleben der Nidwaldnerinnen und Nidwaldner. War das Bevölkerungswachstum in Nidwalden zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Vergleich zur restlichen Schweiz eher bescheiden, wuchs die Bevölkerung Nidwaldens zwischen 1910 und 1930 stärker als in anderen Regionen. Vor allem die Gemeinden Hergiswil, Stansstad und Stans verzeichneten eine Zunahme der Einwohnerzahl. In der grössten Gemeinde Stans lebten zu Beginn des Ersten Weltkriegs etwa 3000 Personen. Die kleinste Gemeinde Emmetten zählte 1914 ungefähr 600 Einwohnerinnen und Einwohner.¹ Wichtigster Wirtschaftszweig in Nidwalden war vor dem Ersten Weltkrieg die Landwirtschaft. Dabei dominierten die Käseproduktion und die Viehwirtschaft. Der Obstbau (Birnen- und Apfelbäume) sowie die Waldwirtschaft spielten als Nebenerwerb eine bedeutende Rolle. Aufgrund der schlechten Verkehrsanbindung und der tendenziell gewerbefeindlichen Politik war der Kanton nur schwach industrialisiert. Der Alltag der Nidwaldner Bevölkerung wurde stark durch die Religion geprägt. Der sonntägliche Kirchgang, religiöse Feierlichkeiten und Bräuche waren im katholischen Kanton tief verankert.² Kirchliche Vereine spielten zudem eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung der Armut in Nidwalden, so beispielsweise die Vinzenzvereine in den verschiedenen Pfarreien. Das Armenpflegesystem in Nidwalden sah vor, dass die Heimatgemeinden «unverschuldet verarmte»

Bürgerinnen und Bürger unterstützten. In Nidwalden galt – wie in der gesamten Schweiz – das Heimatortprinzip. Der Kanton war in sechs Armenkreise, die Armengemeinden, eingeteilt, welche weitgehend den damaligen Pfarreien entsprachen. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs betrieben alle Armengemeinden eine eigene Armenanstalt.³

Vorräte in Kriegszeiten

Bezüglich der «Volksernährung» konnte der Regierungsrat die Bevölkerung in seinem am 7. August 1914 veröffentlichten Aufruf beruhigen, da der Vorrat an den notwendigsten Lebensmitteln in Nidwalden so gross sei, dass kein «empfindlicher Mangel für die Zukunft» zu erwarten sei.⁴ Er rief allerdings zur Verwendung der eigenen «Landesprodukte» wie Milch, Käse und Obst auf und empfahl, den Konsum von Fleisch und Kolonialwaren einzuschränken. In diesem Kontext wies er auf die reiche Obsternte des Jahres 1914 hin und auf die Möglichkeit des Kochens, Einmachens und Dörrrens zur Haltbarmachung des Obstes:

«Wir haben die Gemeinderäte angewiesen, dafür Sorge zu tragen, dass dies Jahr kein Dörrofen unbenutzt bleibe, dass man auch in dieser Beziehung nachbarlich einander Aushilfsdienste leiste. Die Schnitzkästen und nicht die Mostfässer sollen und müssen dieses Jahr gefüllt werden.»⁵



Dörröfen um 1900: Im Laufe des Kriegs wurde das Dörren von Obst immer wichtiger, um nach der Ernte Vorräte für die Wintermonate anzulegen.

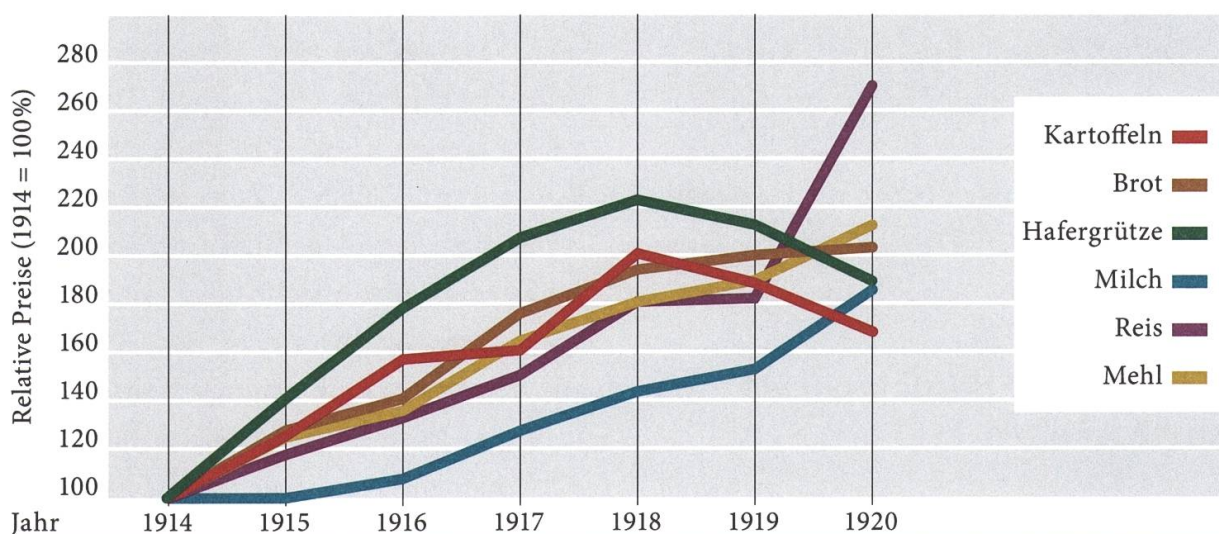
Auch im *Nidwaldner Volksblatt* wurde die Bevölkerung dazu aufgerufen, das Obst durch verschiedene Techniken haltbar zu machen. So wurden beispielsweise Anleitungen zum Dörren veröffentlicht. Ausserdem veranstaltete der Obstbauverein Nidwalden Vorträge in Stans und Buochs.⁶ Mit diesen Empfehlungen wurde versucht, die Bevölkerung so gut als möglich auf den bevorstehen-

den, voraussichtlich kurzen Krieg vorzubereiten. Wie sie umgesetzt wurden, lässt sich anhand der Erinnerungen von Josef Konrad Scheuber nachvollziehen:

«Die Bauern begannen selber Birnen und Äpfel in ihren Stubenöfen zu dörren. Auch wir taten das jeden Tag. [...] Mutter ahnte, dass die Lebensmittel bald rarer und teurer würden. Zusammen mit den Kindern erntete sie aus dem Hausgarten, soviel sie nur konnte und füllte alle verfügbaren Gläser mit Beeren, Obst und Gemüse. Im Chuchistübli legte sie mit Reis, Polenta, Mehl und den grossen blauen Zuckerstöcken einen Notvorrat an.»⁷

Die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner erhielten im Laufe des Kriegs auch von kirchlicher Seite Unterstützung beim Haltbarmachen von Obst. Im Juli 1917 richtete der Stanser Kirchenrat in der Waschküche des Spittels in Stans eine Dörranlage ein, welche in erster Linie der ärmeren Bevölkerung der Gemeinde die Möglichkeit bieten sollte, ihre Obstvorräte zu «billigen Bedingungen» zu dörren.⁸ Die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner waren aufgrund der steigenden Teuerung und der Nahrungsmittelknappheit im Laufe des Kriegs zudem auf die Verwendung von alternativen Lebensmitteln angewiesen. So wurden beispielsweise vermehrt Kastanien verwertet, die teilweise an wärmeren Lagen des Kantons wuchsen. Auch das Sammeln von Beeren, Nüssen und Kräutern bekam eine immer grössere Bedeutung. Im *Nidwaldner*

Relative Lebensmittelpreise im Durchschnitt der Städte Zürich, Bern und Basel 1914–1920



Die Preise für Grundnahrungsmittel kletterten in den Kriegsjahren in die Höhe. Einzig die Preise für Milch und Milchprodukte stiegen erst ab 1916 spürbar an, weil sie zuvor mittels Quersubventionen tief gehalten werden konnten.

Volksblatt vom Juli 1918 wurde beispielsweise auf eine spezielle Heidelbeer- raffel hingewiesen, welche die Ernte dieser «kostbaren Früchte» vereinfachen und vor allem vergrössern sollte.⁹ Um die vorhandenen Nahrungsmittel möglichst gut zu nutzen, wurden sogar die Abfall- blätter und die «Störzel der Kabisköpfe» gedörrt, damit sie im Winter als Suppen- einlage dienen konnten.¹⁰

Der mit weitgehenden Vollmachten aus- gestattete Bundesrat beschränkte sich in den ersten beiden Kriegsjahren be- züglich der Nahrungsmittelversorgung auf die Einführung von Höchstpreisen und von Regelungen zur Verbrauchs- beschränkung.¹¹ Die Erlasse wurden in den Kantonen allerdings unterschied- lich umgesetzt.¹² In Nidwalden wurden die Brot- und Fleischpreise bereits im September 1914 kantonal bestimmt. Der

Preis für ein Kilogramm Brot wurde in Vereinbarung mit dem Bäckermeister- verband auf 36 Rappen festgesetzt,¹³ aber schon im Oktober auf 38 Rappen pro Ki- logramm erhöht, und Mitte November stieg er aufgrund der Preissteigerung beim Mehl auf vierzig Rappen.¹⁴ Es gab allerdings immer wieder Geschäfte, die gegen die Vereinbarung verstiessten. So wurde im Oktober 1914 gegen drei Bä- cker aus Emmetten eine polizeiliche Un- tersuchung eingeleitet, da sie Schwarz- brot teurer als erlaubt verkauft hatten.¹⁵ Einen Hinweis auf die steigende Teue- rung in Nidwalden und die unterschied- lichen Preise in der Stadt und auf dem Land gibt ein Jahr später, im November 1915, auch ein Artikel im *Unterwaldner*:

«Allerheiligen hat uns eine Erhöhung des Milchpreises um zwei Rappen

per Liter gebracht. Wir zahlen jetzt da auf dem Lande 23 Rappen, – zwei Rappen weniger als in Luzern. Für Butter, Fleisch, Brot haben wir die Luzerner Preise, für [100 kg] Äpfel verlangt man uns 20 und 22 Fr., mehrere Franken mehr als in Luzern und Zürich.»¹⁶

«Schnitz und Händöpfel» als Kostbarkeiten

Wie der Speiseplan der ärmeren Bevölkerung Nidwaldens im Ersten Weltkrieg aussah, soll am Beispiel der Nidwaldner Armenanstalten skizziert werden. Die kantonale Vormundschaftskommission besuchte zwischen September 1914 und Mai 1915 alle kantonalen Armenanstalten und hielt ihre Beobachtungen in Berichten zuhanden des Protokolls fest.¹⁷ Die erste Inspektion fand im September 1914 im Armenhaus Emmetten statt. Den Inspektoren fiel auf: «Milch wird genügend geboten, auf eine Person ein Liter.»¹⁸ Insgesamt wurden vier Mahlzeiten pro Tag verabreicht. Zum Frühstück gab es Kaffee mit Brot. Als Mittagessen wurde Suppe mit Gemüse und abwechselungsweise Kartoffeln, «Maggaroni», Reis etc. serviert. Zum «Zabig»¹⁹ gab es wieder Kaffee mit Brot, und abends wurde eine «gute Mehlsuppe» mit Brot aufgetischt.²⁰ Der Menüplan in der Armenanstalt Buochs gestaltete sich im Dezember 1914 sehr ähnlich und gab zu keinen Klagen Anlass, da die Anstalt einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb führte und dank der Kühe genügend

Milch zur Verfügung stand.²¹ In der Armenanstalt Wolfenschiessen kamen laut Speiseplan vom April 1915 jeden Tag sechs Mahlzeiten auf den Tisch. Zum Frühstück gab es Hafersuppe. Die Kinder bekamen zum «Znüni» Milch, die Erwachsenen Kaffee. Zum Mittagessen standen zweierlei Gemüse und abwechselungsweise eine Milch- oder eine Mehlspeise, Kartoffeln oder grünes Gemüse auf dem Plan. Das «Zabig» bestand aus Brot und Kaffee, und als «Zfünfi» gab es nochmals Brot und für die «älteren Leute ein Gläschen». Das Nachtessen schliesslich bestand aus einer «fetten Suppe» wie beispielsweise Hafersuppe, Erbsensuppe oder Reissuppe, allerdings ohne Brot. Nach dieser Inspektion regte die Kommission an, es wäre besser, wenn pro Tag nur «viermaliges», dafür aber reichlicheres Essen abgegeben würde.²²

Im April 1916 publizierte der Regierungsrat im *Amtsblatt* eine «Mahnung zur Anpflanzung». In dieser wies er auf die immer restriktiveren Einfuhrbestimmungen für Lebensmittel aus dem Ausland hin und rief die Bevölkerung Nidwaldens auf, alle Vorsichtsmassnahmen zur Verhütung einer starken Teuerung und eines Mangels an Nahrungs- und Futtermitteln zu treffen. Er riet, Gemüse und insbesondere Kartoffeln anzupflanzen.²³ Hintergrund für diese Entwicklungen bildeten Missernten in der Schweiz und in Europa, Engpässe beim Nahrungsmitteltransport sowie ein Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft.²⁴ Am 20. Januar 1917 trat dann die Notstandsaktion zur Versorgung Bedürftiger mit Lebensmitteln

Konsum-Verein Stans.

Depots in Stans und Wolfenschießen.

Solange Vorrat, offerieren wir

Braunkohlen — Briquetts — „Union“

Kälber-Mastmehl „Abo-Lacta“.

Kochmaisgries, Speisezwiebeln,

Spaghetti, Macaroni, Börnli.

Nudeln, Sternli, Fidefi. ::

Kochfett, Schweinsfett, Kokosfett.

Grüne Kaffee! Geröstete Kaffee!

Prima französische und einheimische

⚡ Bidorien, Kaffee-Öfen ⚡

Amtsblatt-Inserat vom Oktober 1916:
Von Braunkohle über Mastmehl für
Kälber bis zu Teigwaren und Kokosfett
bot der Konsum-Verein Stans alles an –
«solange Vorrat».

zu herabgesetzten Preisen in Kraft. Laut
Nidwaldner Volksblatt war Nidwalden
der erste Kanton, in welchem die Hilfs-
aktion nach «rascher und umsichtiger
Erledigung aller Vorarbeiten» beginnen
konnte.²⁵

In den ersten Monaten des Jahres 1917
erliess der Bundesrat aufgrund der
immer grösseren Versorgungsschwie-
rigkeiten zahlreiche Beschlüsse zur
Lebensmittelversorgung. Schrittweise
wurden die Grundnahrungsmittel rati-
oniert: Reis und Zucker ab März 1917,
Teigwaren ab Juli 1917, Getreide und
Brot ab Oktober 1917, Butter und Öl ab
März 1918, Käse ab Juni und Milch ab
Juli 1918 (siehe Artikel Krämer).²⁶ Für
die rationierten Lebensmittel wurden

vom Bund allmonatlich Bezugskarten
ausgegeben, die von der Bevölkerung
bei den bezeichneten Stellen in den
Gemeinden abgeholt werden konnten.
Spätestens im Herbst 1917 gehörte die
Lebensmittelrationierung somit für alle
Bevölkerungsschichten Nidwaldens zum
Alltag. Wie sie sich bemerkbar machte,
lässt sich in den Aufzeichnungen von
Josef Konrad Scheuber nachverfolgen:

*«Immer deutlicher zeigten sich
die Wunden des Krieges auch in
unserem durch Gottes Vorsehung
verschonten Land. Die wichtigsten
Lebensmittel wurden rationiert.
Und was man mit den zugeteilten
Märklein noch kaufen konnte, war
so teuer geworden, dass sich selbst
wohlhabende Leute einschränken
mussten. Arme und kinderreiche
Familien wurden zu äusserster
Sparsamkeit herausgefordert. Jede
Woche gab es 3–4 fleischlose Tage.
Reis, Zucker und Anken wurden auf
monatliche 500–700 Gramm pro
Person herabgesetzt, das Brot auf
250 Gramm für den Tag. Ein Liter
Milch kostete bis zu 40 Rappen, 1 kg
Teigwaren 1.40, Anken sogar 8 Fran-
ken. Mutter lehrte uns die Früchte
aus dem eigenen Garten dankbar zu
schätzen, nährhafte Gemüse- oder
Schleimsuppe, Polenta, Griesbrei,
Schnitz und Händöpfel als Kostbar-
keiten anzunehmen.»²⁷*

Einher mit der Rationierung ging auch
eine genaue Aufnahme beziehungswei-
se Überwachung der Bedürfnisse der

Bevölkerung durch die verantwortlichen Stellen. Beispielsweise musste die Person, welche die Monatsbrotkarte bei der Gemeinde in Empfang nahm, genaue Auskunft über ihre Familienverhältnisse und allfällige Angestellte im gleichen Haushalt geben. Auch Änderungen des Familienbestandes sollten der betreffenden «Gemeindebrotkartenstelle» umgehend gemeldet werden.²⁸

Allerdings kam es in Nidwalden wie auch in allen anderen Kantonen der Schweiz immer wieder zu Verstössen gegen die Höchstpreis- und Rationierungsverordnungen. Beispielsweise wurden Butter und Käse in andere Kantone geschmuggelt und dort illegal verkauft oder Lebensmittelkarten gleichzeitig in mehreren Kantonen bezogen.²⁹ Anhand einer anonymen Anzeige vom September 1918 kann der mögliche Ablauf eines «Schmuggels» und «Schleichhandels» nachvollzogen werden: Eine Familie aus Buochs, die während des Sommers zwei Käsereien betrieb, transportierte jeweils nachts mit Hilfe einer zweiten Familie eine grosse Menge Butter nach Luzern, wo diese dann von den dort lebenden Töchtern den «Stadtgeschäften» zu einem höheren Preis als üblich verkauft wurde.³⁰

Neue Rollen im Haushalt und in der Arbeitswelt

Abgesehen von den grippebedingten Schliessungen im Jahr 1918³¹ konnte der Schulbetrieb in Nidwalden während

der gesamten Kriegsjahre ohne grössere Störungen aufrechterhalten werden.³² Aufgrund der reichen Obsternte entschied der Erziehungsrat Mitte September 1914, dass der Beginn der Primarschule bis zum 12. Oktober hinausgeschoben werden sollte, damit sich die Kinder an der Ernte beteiligen konnten.³³ Im Schuljahr 1915/16 berichtete der Schulinspektor Ferdinand Zumbühl über auffallend viele Absenzen. Diesen Umstand erklärte er sich unter anderem mit dem Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, der die Mithilfe der Oberschüler auf dem Hof notwendig machte.³⁴ Auch die Ausbildung von jungen Mädchen zu Pflegerinnen ging im Herbst 1914 weiter, wie das *Nidwaldner Volksblatt* festhielt:

«Trotz der gegenwärtigen kritischen Lage werden die Pflegerinnenkurse auch dieses Jahr wieder in gewohnter Weise abgehalten. [...] Es ist Tatsache, dass schon sehr viele Mädchen nur auf Grund eines solchen Pflegekurses in Sarnen, eine gesicherte Anstellung als Berufspflegerinnen sich erworben haben.»³⁵

Der gemeinnützige Frauenverein Hergiswil rief Anfang Oktober 1914 im *Amtsblatt* ausserdem Eltern dazu auf, ihre Töchter in die Nachmittags- und Abendkurse der Haushaltungsschule Hergiswil zu schicken, damit sie dort das Umändern und Anfertigen von einfachen Kinder- und Frauenkleidern erlernten, denn «es ist gerade in dieser kritischen Zeit doppelt notwendig,



Da waren die Rollen noch klar verteilt: Bauer beim Alpabzug in Wolfenschiessen um 1900. Der Erste Weltkrieg zwang kurz darauf Frauen, Männern und Kindern vorübergehend ganz neue Aufgaben auf.

dass die heranwachsende weibliche Jugend sich möglichst viele Kenntnisse in Hausarbeiten und Hauswirtschaft aneignet.»³⁶

In der Landwirtschaft fehlte es nach dem Einrücken der wehrpflichtigen Männer an Arbeitskräften. Auf Verfügung des Regierungsrats wurde Anfang August 1914 deshalb in jeder Gemeinde eine Anmeldestelle für Aushilfen im Bereich der Landwirtschaft, der Viehpflege und der Milchwirtschaft eingerichtet. Besonders viele Anfragen betrafen die Suche nach «kundigen Melkern». Auch Jugendliche wurden für einfachere landwirtschaftliche Arbeiten vermittelt.³⁷ Im *Amtsblatt* vom 7. August 1914 rief ein Frauenkomitee zudem zu «weiblichen Hilfeleistungen» auf. Es wurden Frauen und Töchter als Aushilfen in der Landwirtschaft, im Büro oder im Geschäft gesucht.³⁸ Der Krieg zwang Frauen, Kinder und Männer auch in Nidwalden vorübergehend in neue Berufe und Rollen. So übernahmen Frauen und Mädchen die Aufgaben ihrer eingerückten Männer und Brüder auf dem Hof, am Schreibtisch oder im Verkauf – eine Entwicklung, die in der ganzen Schweiz zu beobachten war.³⁹ Nach Kriegsausbruch herrschte aufgrund der Schliessung vieler Hotels jedoch eine «gewisse Verdienstlosigkeit» unter der weiblichen Bevölkerung Nidwaldens. Deshalb versuchte das «Stanserische Hilfskomitee der Frauen» im September 1914 Beschäftigungen für weibliche Arbeitslose zu finden. Das Problem war laut *Unterwaldner* aber, dass sich zwar eine grosse Zahl von arbeitssuchenden

Frauen meldete, jedoch kein einziger potentieller Arbeitgeber.⁴⁰

Militärschneiderei und Nachtarbeit

Im Gegensatz zu städtischen Regionen bewegte sich die Arbeitslosigkeit in Nidwalden auf einem tiefen Niveau.⁴¹ Trotzdem diskutierte der Regierungsrat im Herbst 1915 über die Einrichtung einer Militärschneiderei in Stans, um zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen.⁴² Die Notwendigkeit einer solchen Massnahme machte Militärdirektor Wymann dem Landrat mit folgenden Worten deutlich:

«Es kann auch Ihnen nicht entgangen sein, dass die Folgen des schrecklichen Krieges nicht zum mindesten in der Gestalt von Arbeits- und Verdienstlosigkeit auch in unserem Lande sich empfindlich fühlbar machten. Dass darunter die Arbeiterklasse am meisten zu leiden hat, braucht nicht besonders geschildert zu werden.»⁴³

Im Weiteren führte Wymann aus, dass sich auf die erste Publikation hin 360 Arbeitssuchende gemeldet hätten, eine Nachfrage also auf jeden Fall vorhanden sei.⁴⁴ Im Oktober 1915 verpflichtete sich der Regierungsrat gegenüber der Kriegstechnischen Abteilung in Bern vertraglich zur «Anfertigung und Ablieferung» von circa 20 000 Paar Fusstruppen-Hosen und richtete dafür eine Militärschneiderei ein, welche unter die

Leitung von Major Blasius Hug aus Stans gestellt wurde.⁴⁵ Dieser besass mit dem Magazin seines schlecht laufenden Bettwarengeschäfts an der Mürgstrasse eine geeignete Räumlichkeit.⁴⁶ Zusätzlich wurde auch im Theater Stans geschnitten, genäht und gebügelt.⁴⁷

Als Arbeiterinnen und Arbeiter sollten laut Regierungsrat in erster Linie Kantonseinswohnerinnen und -einwohner berücksichtigt werden.⁴⁸ Hug beschäftigte anfänglich zehn bis fünfzehn Schneider und 80 «Frauenpersonen», die in Stück- oder Heimarbeit für einen Lohn von 3.50 bis 5 Franken pro Tag Hosen fertigten. Vorkenntnisse waren dafür nicht erforderlich.⁴⁹ Im Mai 1916 betrug die Arbeiterzahl bereits 196 Personen inklusive 18 Heimarbeiterinnen. Per Ende Juli 1916 war eine Lohnsumme von über 110 000 Franken ausbezahlt worden,⁵⁰ und im Dezember 1916 konnte ein Gewinn von 31 000 Franken ausgewiesen werden.⁵¹ Interessant ist auch ein Blick auf das Inventar der Militärschneiderei, das bei deren Auflösung im Herbst 1918 im *Amtsblatt* zum Verkauf angeboten wurde. Unter anderem sollten 25 Tretnähmaschinen, 18 elektrische Bügeleisen, eine Knopflochmaschine, eine Schneid- und eine Bügelmaschine, drei Schneidetische, verschiedenes Material und Werkzeug sowie eine Telefonanlage an die Frau oder an den Mann gebracht werden.⁵²

Während sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt in den grösseren Städten der Schweiz Mitte 1916 zuspitzte, wurden in Nidwalden wieder vermehrt Arbeitskräfte für die Industrie in und um Nidwalden gesucht, beispielsweise für die Kalk- und

Zementfabrik Beckenried.⁵³ Auch die Schuhfabrik in Buochs suchte per Inserat jüngere, fleissige und wenn möglich «militärfreie» Arbeiter und vermerkte bestimmt: «Blaumacher werden nicht eingestellt.»⁵⁴

Ab Mitte 1916 hatte sich ausserdem die Lage im Gast- und Hotelgewerbe – in erster Linie dank der Ankunft der Internierten – so weit erholt, dass wieder Personal für Haushalt, Küche und Service gefragt war.⁵⁵ Aus den Protokollen des Regierungsrats lässt sich ausserdem schliessen, dass es 1917 zumindest in einigen Gewerben sehr viel Arbeit gab. So wurde der Seidenkämmelei C. Fischer in Buochs Ende Januar 1917 die Bewilligung erteilt, zwei Monate lang mit zwanzig Arbeitern bis abends um acht Uhr und mit sechs erwachsenen männlichen Arbeitern die ganze Nacht durchzuarbeiten.⁵⁶ Auch der Uhrenfabrik Kofmehl & Hofmann in Hergiswil wurde im August 1917 die Nacharbeit auf die Dauer von zwei Monaten bewilligt, wobei nur spekuliert werden kann, ob dort wie in vielen anderen Uhrenfabriken Munitionsteile für den Export in die kriegführenden Nachbarländer produziert wurden.⁵⁷ Belegt ist, dass in der Uhren- und Apparatefabrik W. Rüefli & Cie. – der Nachfolgefirma der inzwischen Konkurs gegangenen Uhrenfabrik Kofmehl & Hofmann – 1918 tatsächlich Munitionsbestandteile hergestellt wurden.⁵⁸

Ab dem Jahr 1918 nahm Nidwalden dann grössere Meliorationsprojekte in Angriff, für die zahlreiche Arbeiter gesucht wurden.⁵⁹ Allerdings führte der Kanton keine eigentlichen «Notstandsarbeiten»

– Ersatzangebote an Arbeitsplätzen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die von der öffentlichen Hand oder von gemeinnützigen Institutionen getragen wurden – aus, da sich laut Regierungsrat «kein Bedürfnis» gezeigt hatte.⁶⁰

Eingeschränkte «Lustbarkeiten»

Ende August 1914 schränkte der Regierungsrat das öffentliche Leben ein: Die Wirtschaften mussten an Sonn- und Feiertagen während des Hauptgottesdienstes am Vormittag schliessen, und abends hatten die Wirte ihre Gäste bereits um 22 Uhr und nicht wie gewohnt erst um 23 Uhr zum Verlassen des Lokals aufzufordern.⁶¹ Trotz Kriegszustand fand im Herbst 1914 in Stansstad sowie in anderen Orten die jährliche «Kilbi» statt.⁶² Dagegen verzichtete beispielsweise die Älpergemeinde Stans auf die Durchführung der Älperchilbi, «da auch in unserm kleinen Kanton Landwirtschaft und Gewerbe nicht unbeträchtlich zu leiden haben».⁶³

Das folgende Jahr brachte ebenfalls Einschränkungen mit sich. Die 1851 gegründete Frohsinngesellschaft Stans,⁶⁴ welche Fasnachtsfestivitäten im Kanton organisierte, verzichtete 1915 auf jegliche «Lustbarkeiten».⁶⁵ Sie leistete damit einem Verbot des Regierungsrats vom Januar 1915 Folge, das auch für die kommenden Kriegsjahre gelten sollte:

«Bei den gegenwärtigen, durch den europäischen Krieg hervorgerufenen ersten Zeitverhältnissen und geschaffener Notlage, unter welcher

auch die Verhältnisse in unserem Kantone sehr zu leiden haben und da auch für die Zukunft keine Besserung in Aussicht steht, verbietet der Regierungsrat für diese Fastnacht alle öffentlichen Tanzbelustigungen, Maskengehen und andere dergleichen Anlässe, ausser am Fastnachtmontag, den 15. Februar 1915, wo das Tanzen und Maskengehen wie bis anhin erlaubt ist. – Zuwiderhandlung wird bestraft.»⁶⁶

Im Frühling 1915 schien sich die Lage in Nidwalden wieder etwas entspannt zu haben. Der Alltag ging relativ geordnet und ohne grössere Einschränkungen weiter. Es kehrte auch ein Stück Vorkriegsalltag zurück: Der Turnverein Stans nahm im September 1915 zum Beispiel seine regelmässigen «Übungsstunden» wieder auf.⁶⁷ Dazu liess er im *Unterwaldner* vom 18. September 1915 verlauten: «Gerade in dieser schweren Zeit, wo Einigkeit und Kraft unser Vaterland schützt, dürfte der Moment gekommen sein, unsere Arbeit wieder aufzunehmen zur Stählung des Körpers und zur Förderung der Kameradschaft.»⁶⁸ In den Wintermonaten 1915/1916 wurden auch wieder vermehrt Bälle, Abendunterhaltungen, Theater sowie Tanzabende in Hotels und Restaurants veranstaltet.⁶⁹ Ebenso wollte die Frohsinngesellschaft am Fasnachtsmontag nicht auf jegliche Festivitäten verzichten: «Im Berichtsjahre [1916] wollten die Frohsinnler vom nochmaligen Fasten des Tanzes nichts mehr wissen und beschlossen sie einen



Nachdem das öffentliche Leben nach Kriegsausbruch teilweise eingeschränkt worden war, fanden 1916 und 1917 wieder vermehrt Feste, Tanz- und Theaterabende sowie andere Veranstaltungen statt. Im Bild die Stanser Älperchilbi vom Oktober 1916.

Festabend mit einfachem Nachtessen und nachherigen Tanzvergnügen im Tellen Stans abzuhalten.»⁷⁰ Im Laufe des Sommers 1916 wurden dann viele Hotels und Gasthöfe in Nidwalden wiedereröffnet, was mit der Ankunft der Internierten in Zusammenhang stand.⁷¹ Deren Anwesenheit brachte auch kulturell etwas Abwechslung nach Nidwalden. Zu ihren Gunsten wurden viele Veranstaltungen organisiert, wie beispielsweise ein Kinovortrag mit dem Titel «Der heutige Krieg im Kino!» im Theatersaal in Buochs. Der Erlös kam

den Internierten und der Milchsuppenanstalt zugute.⁷² Bemerkenswert ist, dass der Regierungsrat die Nidwaldner Gemeinderäte im November 1916 anwies, Gesuche zur Durchführung von Kinovorträgen zum aktuellen Kriegsgeschehen abzulehnen, «da derartige Aufführungen öfters gegen die einte oder andere kriegführende Macht beleidigend sind & der strikten Neutralität entgegen stehen».⁷³

Die «Fastnachtsbelustigungen» blieben in den Jahren 1916 und 1917 beschränkt, doch durfte 1917 neben dem

Fasnachtsmontag nun auch wieder am Schmutzigen Donnerstag gefeiert werden.⁷⁴ Das Priesterkapitel rief das «Volk von Nidwalden» im *Amtsblatt* allerdings dazu auf, sich noch mehr einzuschränken:

«Einmütig mahnen wir euch, dass ihr aus freiem Willen euch noch mehr einschränket. Stehet dieses Jahr entschieden ab von den lärmenden und kostspieligen Fastnachtsbelustigungen wie Tanzen und Masken-

$$\begin{array}{r} 18 \\ 3 \\ \hline 54 \end{array} 2$$

Sonntag, den 26. November, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr im „Stanserhof“

Lieder-Concert

des

Männerchor Stans

(verstärkt durch Internierte)



Programm:

1. Zum Rhein, Männerchor 2. Zieh' hinaus, Männerchor 3. Duett aus „Athalia“ für 2 Frauenstimmen 4. Die Soldatenbraut, Lied für Sopran 5. Der Trompeter an der Katzbach, Männerchor 6. Frühling wird es doch einmal, Männerchor 7. Gib mir dein Herz, 8. Unter'm Machandelbaum, } Lieder für Sopran 9. Friedrich Rothbart, Männerchor 10. O mein Heimatland, Männerchor	G. Angerer Al. Dregert F. Mendelssohn R. Schumann R. Seering W. Sturm F. Abt V. Höllander C. Attenhofer W. Baumgartner
---	---

Eintritt Fr. 1.—

Der ganze Ertrag fällt in die Internierten-Hilfskasse Stans

NB. Man wird gebeten, nicht zu rauchen!

Die Internierten brachten etwas Abwechslung in das kulturelle Leben Nidwaldens. Unter anderem wurden zu ihren Gunsten Konzerte organisiert, wie hier vom Männerchor Stans.

gehen. Noch viel weniger sucht solche Vergnügungsanlässe ausserhalb des Kantons. Wer ruhig die Sachlage überdenkt, findet unser Verlangen vernünftig.»⁷⁵

Der Tenor vonseiten des Regierungsrats und der Kirche war der gleiche wie in den Jahrhunderten zuvor in ähnlichen Situationen: Schwere Zeiten verlangen Ernsthaftigkeit und Beschränkung. Die Frohsinngesellschaft liess sich durch diese Ermahnung aber nicht von einer «einfachen Festlichkeit» am Vorabend des Schmutzigen Donnerstags abhalten, an welcher 131 Personen teilnahmen.⁷⁶ Allerdings verletzte sie damit die «hochobrigkeitliche Tanzverordnung», wonach erst am Schmutzigen Donnerstag getanzt werden durfte und nicht schon am Abend davor. Dieses Vergehen trug den Frohsinnlern eine «hochnotpeinliche Strafe» von fünf Franken ein. Dazu heisst es im Jahresbericht 1917 satirisch: «Die Uebertretung des Verbotes in den Freitag hinein hätte wahrscheinlich einen ‹Orden› eingetragen.»⁷⁷

Auf den Winter 1917/1918 trat ein Bundesratsbeschluss zur Beschränkung des Verbrauchs von Kohle und elektrischer Energie in Kraft. Das hatte Einschränkungen der Öffnungszeiten von Lebensmittelläden, Friseurgeschäften, Wirtschaften und Konditoreien zur Folge. Beispielsweise war die Abgabe von Lebensmitteln in ungeheizten Verkaufsräumen an Sonn- und Feiertagen nur mehr von halb elf Uhr bis zwölf Uhr vormittags und nicht mehr ganztägig gestattet. Für kulturelle Veranstaltungen

wie Theater und Konzerte war zudem eine Bewilligung des Regierungsrats erforderlich.⁷⁸ Die Frohsinngesellschaft enthielt sich im Jahr 1918 aufgrund der «schwierigen Zeiten und Umstände» gar jeglicher Festlichkeiten.⁷⁹

Milch, Brot und Kleider für bedürftige Familien

Durch die Teuerung stiegen die Preise von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgegenständen während des Kriegs stetig an. Die Löhne konnten mit der Inflation nicht Schritt halten, und der Schweizer Bevölkerung stand im Durchschnitt immer weniger Geld zur Verfügung.⁸⁰ Deshalb wurden in Nidwalden während des Kriegs insbesondere Arbeiterfamilien unterstützungsbedürftig. Denn im Gegensatz zu Bauernfamilien konnten sie sich nicht oder kaum selbst versorgen und waren teilweise von Arbeitslosigkeit betroffen, wie im Folgenden am Beispiel der Armenverwaltung Wolfenschiessen aufgezeigt werden soll. Am 6. August 1914 beschloss die Armenverwaltung Wolfenschiessen, bedürftige Familien vorläufig mit Milch und Brot zu versorgen.⁸¹ Die Unterstützungsgesuche nahmen im Laufe des Herbstes 1914 beständig zu. Häufige Gründe dafür waren Arbeitslosigkeit oder Abwesenheit des Ehemannes wegen des Militärdienstes. In vielen Fällen gibt das Protokoll der Armenverwaltung allerdings keine Auskunft über die Ursache der Bedürftigkeit. Bei den Gesuchstellenden handelte es sich vor allem um kinderreiche

Familien.⁸² Die Armenverwaltung entrichtete die bewilligten Unterstützungsbeiträge in Form von Lebensmitteln sowie als einmalige oder regelmässige Geldbeträge. Sie übernahm allerdings keine Mietzinsen. Häufig wurde die Unterstützungsbedürftigkeit von Gesuchstellenden ausserhalb der Gemeinde durch Nachfrage bei den jeweiligen Gemeindepräsidenten oder der dafür zuständigen Behörde überprüft. In einigen Fällen wurden auch die Verwandten der betroffenen Personen aufgefordert, einen Unterstützungsbeitrag zu leisten.⁸³ Aufgrund der steigenden Teuerung musste die Armenverwaltung Wolfenschiessen in den Jahren 1916 bis 1918 vermehrt über Unterstützungsgesuche bezüglich Lebensmitteln und Kleidern entscheiden. Oft wurden diese mit dem Argument abgewiesen, dass die Gesuchstellenden beziehungsweise die ganze Familie ja in die Armenanstalt in Wolfenschiessen eintreten könnten. Es wurden jedoch weiterhin kleine Geldbeträge zur Unterstützung bedürftiger Familien ausbezahlt.⁸⁴

Bemerkenswert ist, dass die kantonale Armen- und Vormundschaftskommission in ihrem Bericht über das Armenwesen im Jahr 1916 zum Schluss kam, dass der Krieg die Armenverwaltungen Nidwaldens weniger stark in Mitleidenschaft gezogen habe als befürchtet. Als Gründe dafür nannte sie die militärische Notunterstützung⁸⁵ sowie die Abgabe von vergünstigten Lebensmitteln für unterstützungsbedürftige Personen. Allerdings sah die Armen- und Vormundschaftskommission die Armenverwaltungen

durch die Teuerung stark belastet, und sie riet dringend zur Sicherung der Eigenversorgung durch Anpflanzung.⁸⁶

Die Not einer Arbeiterfamilie in Buochs

Die schwierige Situation von vielen Nidwaldner Familien kann beispielhaft an einem Unterstützungsgesuch einer Arbeiterfamilie aus Buochs aufgezeigt werden. Am 9. März 1917 wandte sich Rosa Christen mit folgenden Worten an die Armenverwaltung Wolfenschiessen – die Heimatgemeinde ihres Mannes und somit der ganzen Familie: «Da ich in grosser Armut bin, bin ich genötigt an Sie, Titl. Verwaltung, ein Unterstützungsgesuch einzulegen.»⁸⁷ Sie erklärte, ihr Mann sei von Juni 1916 bis Januar 1917 im Militärdienst gewesen und seit seiner Rückkehr wegen Rheumatismus im Spital. Sie habe in dieser Zeit drei Franken Unterstützung pro Tag erhalten, dieser Betrag würde «bei dieser teuren Zeit» aber nicht für fünf Personen reichen: «Die Kinder sind alle klein, für Holz, Hauszins, Kleider u. Lebensmittel langen die 3 fr. leider nicht.»⁸⁸ Da die Familie in Kürze die Wohnung wechsle und dem Hausbesitzer noch den halbjährlichen Mietzins von 60 Franken schulde, bat Rosa Christen die Armenverwaltung Wolfenschiessen um eben diesen Betrag, den die Familie in «besseren Zeiten» natürlich zurückerstatten werde.⁸⁹ Da Rosa Christen auf ihr Schreiben keine Antwort erhielt, wandte sie sich am 23. März 1917 mit der gleichen Bitte nochmals an

Buochs, den 9. März 1917.

Frl. Armenverwaltung!

Da ich in grosser Not bin,
bin ich genötigt an die Frl.
Verwaltung der Unterstützung
Grosch einzulegen. Mein
Mann ist seit dem 14. Juni ¹⁹¹⁶
bis 20 Januar ¹⁹¹⁷ im Militär-
dienst gewesen, in seit dem
30 Januar im Spital da er sich
Pneumatismus zugezogen hat.
Habe allerdings 3 fr. per Tag von
der Unterstützung erhalten aber
was ist 3 fr. für 5 Personen
bei dieser teuren Zeit. Die Kinder
sind alle klein, für Holz, Hauszins

Militärdienst, Arbeitslosigkeit, Krankheiten und Teuerung zwangen viele Familien, bei der Armenverwaltung um Unterstützung nachzusuchen. So erging es auch Rosa Christen und ihrer Familie aus Buochs.

die Armenverwaltung Wolfenschiessen. Sieben Tage später erhielt sie folgenden Bescheid:

«In Beantwortung Ihres Gesuches um Verabfolgung von Fr. 60 an Mietzins habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Armenverwaltung Ihnen nicht entsprochen hat. Wir verabfolgen prinzipiell keine Unterstützung ausserhalb der Anstalt mehr.»⁹⁰

Da die Lage der Familie in den folgenden Monaten immer prekärer wurde – die Mietzinsschuld war in der Zwischenzeit auf 150 Franken angewachsen – und sie trotz drei schriftlichen und einer persönlichen Anfrage an die Armenverwaltung Wolfenschiessen keine Unterstützung bekommen hatte, wandte sich Jakob Christen im Mai 1918 schriftlich an die kantonale Armen- und Vormundschaftskommission:

«Wir sind durch die immer steigenden Lebensmittelpreisen während der Kriegszeit rückständig & bedürftig geworden. [...] Es scheint uns, das Sie [die Armenverwaltung Wolfenschiessen] uns nur immer aufschieben wollen, was nicht mehr länger statfinden kann.»⁹¹

Deshalb bat er die Kommission um Unterstützung. Diese ermahnte die Armenverwaltung denn auch kurze Zeit später, «die Sache» bald zu erledigen.⁹² Nach Abklärungen bei der Gemeinde Buochs über das Verhältnis der Eheleute, den Leumund der Familie, die Regelmässig-

keit der Wirtschaftsbesuche des Mannes und allfällige nachteilige Informationen über die Familie wurde diese ab Juni 1918 schliesslich mit zehn Franken pro Monat durch die Armenverwaltung Wolfenschiessen unterstützt.⁹³

Buttersammlung und Volksküchen

Die notleidende Bevölkerung Nidwaldens wurde ausser von der staatlichen Fürsorge auch von verschiedenen Hilfsvereinen und Klöstern durch die Abgabe von Lebensmitteln und Kleidern entlastet.⁹⁴ Wichtig in diesem Zusammenhang waren die Vinzenzvereine in den Pfarreien. In Stans half der Vinzenzverein 1913 insgesamt 24 Familien mit 163 Köpfen.⁹⁵ Ein Jahr später griff er bereits 35 Familien mit 193 Personen unter die Arme, davon waren 142 Kinder. 25 dieser Familien wurden aufgrund besonderer Verhältnisse wie Krankheit oder längerer Verdienstlosigkeit unterstützt.⁹⁶ 1915 wurden dann 40 Familien mit 276 Personen, davon 206 Kinder, bezuschusst. Zu den Auswirkungen des Kriegs heisst es im Jahresbericht des Vinzenzvereins Stans von 1915:

«Mit Besorgnis haben wir das Jahr 1915 angetreten; wir hegten die Befürchtung, dass infolge des Krieges die Not gross werden möchte. Es hat sich wirklich da und dort in guten Familien infolge Verdienstlosigkeit Dürftigkeit eingestellt. Wir sind auch dank dem Zutrauen, das wir bei

den Wohltätern gefunden haben, in der Lage gewesen, die Not vielerorts zu lindern. Die Gaben sind reichlich geflossen. Wir haben auch den Beschluss gefasst, in diesen schweren Zeiten die früher gemachten Ersparnisse, wenn die Not es erfordern sollte, zur Verwendung zu bringen.»⁹⁷

Auch ein Jahr später wurden vom Verein wieder 40 Familien unterstützt. Zum ersten Mal wurde auch einer italienischen Familie in Stans finanziell unter die Arme gegriffen. 1916 gab der Vinzenzverein neben den üblichen Ausgaben für Lebensmittel wie Milch und Brot zudem einen grösseren Betrag für Kleider und Schuhe aus.⁹⁸

Leider sind die Jahresberichte des Vinzenzvereins Stans von 1917 und 1918 nicht mehr greifbar, allerdings gibt das Protokoll des Vereins Hinweise auf die wachsende Not in den letzten beiden Kriegsjahren. Beispielsweise wurde im Juni 1917 auf Initiative des Präsidenten, Dr. Carl Odermatt, für Bedürftige eine Buttersammlung auf den Alpen organisiert.⁹⁹ Das Resultat war erfreulich: Insgesamt kamen 54 Pfund von Wiesenberg-Dürrenboden und 26 Pfund von Arni und Trübsee zusammen, die eingesotten und im Winter unter den armen Familien verteilt wurden.¹⁰⁰

Als die Lebensmittel im Sommer 1918 immer knapper wurden, beschloss der Vinzenzverein Stans im Juni, unverzüglich Vorkehrungen zum Einkauf von Nahrungsmitteln für den nächsten Winter zu treffen.¹⁰¹ Anfang September berief er eine Sitzung mit Mitgliedern der

Unterstützungskommission, der Spitalkommission und der Lebensmittelkommission zur Planung einer Volksküche ein. Die Initiative sollte Früchte tragen: Auf das Frühjahr 1919 wurden in Nidwalden diverse Volksküchen eingerichtet. Sie hatten die Aufgabe, kinderreiche Familien und alleinstehende, weniger bemittelte Personen mit einer nahrhaften Suppe zu versorgen. Dazu wurden entweder die bestehenden Suppenanstalten für Schulkinder erweitert oder eigene Volksküchen geschaffen. Der Regierungsrat unterstützte die Initiative, indem er einen Fonds zur Subventionierung dieser Anstalten schuf.¹⁰²

Bereits im Oktober 1918 wurde im *Nidwaldner Volksblatt* über die Tätigkeit der allgemeinen Suppenanstalt Beckenried berichtet: Die Anstalt kochte an 63 Tagen insgesamt 8161 Liter Suppe, wovon 3780 Liter an Schulkinder ausgegeben wurden. 2824 Liter wurden zum Selbstkostenpreis verteilt, 622 Liter mit kleinem Gewinn verkauft und 935 Liter «umsonst» an ärmere Einwohnerinnen und Einwohner abgegeben.¹⁰³

Schlussbemerkungen

Der Erste Weltkrieg hatte auch in Nidwalden grosse Auswirkungen auf das Alltagsleben. Im Laufe des Kriegs wurde die Lebensmittelversorgung, wie in der restlichen Schweiz, aufgrund der steigenden Teuerung und wegen Lieferungsengpässen zunehmend eingeschränkt. Ein grosser Teil der Grundnahrungsmittel war plötzlich nur noch in beschränk-

ten Mengen und auf Vorweisen von Rationierungskarten erhältlich. Dank des hohen Grades an landwirtschaftlicher Selbstversorgung war die Nahrungsmittelknappheit in Nidwalden allerdings weniger prekär als in anderen Kantonen. Das öffentliche Leben wurde als Folge der «schwierigen Zeiten» ebenfalls zeitweise eingeschränkt, doch brachte insbesondere die Anwesenheit der Internierten ab Mitte 1916 Abwechslung in den Alltag.

Von Armut betroffen waren während des Kriegs vor allem Arbeiterfamilien. Sie erwiesen sich aufgrund ihres tiefen Selbstversorgungsgrades und häufiger Verdienstlosigkeit als besonders ver-

letzlich. Ausser durch die Armenverwaltungen wurden sie auch von Hilfsvereinen wie vom Vinzenzverein Stans unterstützt.

Die Arbeitslosigkeit traf den landwirtschaftlich geprägten Kanton im Gegensatz zu stärker industrialisierten Kantonen in geringerem Masse. Insbesondere in der Landwirtschaft herrschte während des gesamten Kriegs sogar eher Arbeitermangel.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erholte sich der Kanton verglichen mit anderen Gebieten der Schweiz relativ rasch. Allerdings sollte sich die Versorgungslage auch in Nidwalden erst im Sommer 1919 wieder entspannen.¹⁰⁴

-
- 1 Krämer, Bevölkerung, S. 34–35, 38.
 - 2 Ebd., S. 79.
 - 3 Ebd., S. 59–61.
 - 4 Amtsblatt 1914, S. 425.
 - 5 Ebd., S. 426. Ein «Schnitz» ist eine gedörrte Birne.
 - 6 NV, 25.10.1914, S. 3.
 - 7 Scheuber, Haus am See, S. 138.
 - 8 NV, 28.7.1917, S. 3.
 - 9 NV, 13.7.1918, S. 2.
 - 10 NV, 7.9.1918, S. 3.
 - 11 Maeder, Erster Weltkrieg, S. 20.
 - 12 Krämer, Synthese, S. 332.
 - 13 Amtsblatt 1914, S. 483.
 - 14 Ebd., S. 530, 584.
 - 15 RR P, RRB Nr. 6 vom 5.10.1914, S. 145.
 - 16 UW, 10.11.1915, S. 3.
 - 17 StA NW, A 1046, P Armen- und Vormund-schaftskomm., S. 60–100.
 - 18 Ebd., Inspektion Armenhaus Emmetten, 17.9.1914, S. 60.
 - 19 Eine kleine Zwischenmahlzeit am Nachmittag.
 - 20 StA NW, A 1046, P Armen- und Vormund-schaftskomm., Inspektion Armenhaus Emmetten, 17.9.1914, S. 60–61.
 - 21 Ebd., Inspektion Armenhaus Buochs, 30.12.1914, S. 74.
 - 22 Ebd., Inspektion Armenhaus Wolfenschiessen, 27.4.1915, S. 100. Die Quelle macht leider keine näheren Angaben zum Inhalt des «Gläschens» für die älteren Leute.
 - 23 Amtsblatt 1916, S. 158.
 - 24 Krämer, Synthese, S. 319.
 - 25 NV, 20.1.1917, S. 3.
 - 26 Maeder, Erster Weltkrieg, S. 20.
 - 27 Scheuber, Haus am See, S. 217–218.
 - 28 Amtsblatt 1917, S. 622.
 - 29 StA NW, A 1080/4, P Kantonsgericht, Strafabt.
 - 30 RR S, 16.9.1918, Anonymes Schreiben an RR vom 10.9.1918.
 - 31 Siehe dazu den Artikel von Andreas Tscherrig zur Spanischen Grippe.
 - 32 Schulbericht, 1916/17.
 - 33 Amtsblatt 1914, S. 502–503.
 - 34 Schulbericht, 1915/16.
 - 35 NV, 12.9.1914, S. 4.
 - 36 Amtsblatt 1914, nicht-amtl. Teil, S. 817.
 - 37 Amtsblatt 1914, S. 424–425.
 - 38 Amtsblatt 1914, nicht-amtl. Teil, S. 731.
 - 39 Siehe dazu beispielsweise: Witzig, Alltagsleben und Alltagserleben, S. 76.
 - 40 UW, 26.9.1914, S. 3.
 - 41 Amtsblatt 1915, S. 2.
 - 42 Ebd., S. 408.
 - 43 LR S, 12.10.1915, Schreiben des Militärdirektors Wymann an LR.
 - 44 Ebd.
 - 45 KB NW, Fam.archiv v. Matt, 30.148, Vertrag Errichtung Militärschneiderei in Nidwalden, 18.10.1915.

- 46 UW, 20.10.1915, S. 2; CD, Beilage Nr. 246, 23.10.1915.
- 47 KB NW, Fam.archiv v. Matt, 30.148, Undatiertes Budget der Militärschneiderei.
- 48 Ebd., Vertrag Errichtung Militärschneiderei in Nidwalden, 18.10.1915.
- 49 Amtsblatt 1915, S. 408.
- 50 RR P, RRB Nr. 21 vom 24.7.1916, S. 512.
- 51 RR P, RRB Nr. 19 vom 4.12.1916, S. 584–585.
- 52 Amtsblatt 1918, S. 876.
- 53 Amtsblatt 1916, nicht-amtl. Teil, S. 426–427.
- 54 Ebd., S. 479.
- 55 Siehe dazu die verschiedenen Stelleninserate in den Amtsblättern vom Sommer/Herbst 1916.
- 56 RR P, RRB Nr. 34 vom 29.1.1917, S. 20.
- 57 RR P, RRB Nr. 7 vom 13.8.1917, S.155. Zu den Kriegsmaterialexporten der Schweiz während des Ersten Weltkriegs siehe Rossfeld, Abgedrehte Kupferwaren.
- 58 RR P, RRB Nr. 13 vom 14.1.1918, S. 263; RR S, 14.1.1918, Schreiben der Firma W. Rüefli & Cie. an RR vom 11.1.1918.
- 59 Krämer, Politische Entwicklung, S. 21.
- 60 RR P, Nr. 6 vom 15.7.1918, S. 422.
- 61 RR P, Nr. 9 vom 24.8.1914, S. 128.
- 62 Amtsblatt 1914, nicht-amtl. Teil, S. 769.
- 63 Ebd., S. 818.
- 64 Risi, Geselligkeit, S. 88.
- 65 StA NW, P 10-1, Frohsinngesellschaft Stans, JB 1915.
- 66 Amtsblatt 1915, S. 25.
- 67 Amtsblatt 1915, nicht-amtl. Teil, S. 661.
- 68 UW, 18.9.1915, S. 2.
- 69 Siehe dazu beispielsweise das Amtsblatt vom 19.11.1915 oder vom 21.1.1916.
- 70 StA NW, P 10-1, Frohsinngesellschaft Stans, JB 1916.
- 71 Siehe dazu den Artikel von Andreas Waser zu den Kriegsinternierten.
- 72 Amtsblatt 1916, nicht-amtl. Teil, S. 426.
- 73 GA Ob, Sch. 021, Mappe 1914–1919, Standeskanzlei NW an Gemeinderäte des Kantons, 24.11.1916.
- 74 Amtsblatt 1917, S. 36.
- 75 Ebd., S. 49–50.
- 76 StA NW, P 10-1, Frohsinngesellschaft Stans, JB 1917.
- 77 Ebd.
- 78 Amtsblatt 1917, S. 732–735.
- 79 StA NW, P 10-1, Frohsinngesellschaft Stans, JB 1918.
- 80 Maeder, Weltkrieg, S. 20.
- 81 StA NW, ArGe Wo, SD 6-1/9, Protokollbuch, 6.8.1914.
- 82 Ebd., 8.1914–12.1914.
- 83 Ebd., 1914–1916.
- 84 Ebd., 1916–1918.
- 85 Siehe dazu den Artikel von Marco Jorio zum Ablösungsdienst der Nidwaldner Truppen.
- 86 LR S, Bericht der kant. Armen- und Vormundschafskomm. über das Armenwesen 1916, 26.3.1917.
- 87 StA NW, ArGe Wo, SD 6-3/135, Fallakten Armenfürsorge, Schreiben der Fam. Christen, Buochs, an die Armenverwaltung Wolfenschiessen, 9.3.1917.
- 88 Ebd.
- 89 Ebd.
- 90 StA NW, ArGe Wo, SD 6-3/135, Fallakten Armenfürsorge, Antwortschreiben der Armenverwaltung Wolfenschiessen, 30.3.1917.
- 91 Ebd., Schreiben von Jakob Christen, Buochs, an die kant. Armen- und Vormundschafskomm., Mai 1918.
- 92 Ebd., Schreiben der kant. Armen- und Vormundschafskomm. an die Armenverwaltung Wolfenschiessen, 14.5.1918.
- 93 Ebd., Schreiben der Armenverwaltung Wolfenschiessen an Gem.kanzlei Buochs, 23.5.1918; StA NW, ArGe Wo, SD 6-1/9, Protokollbuch, 11.6.1918.
- 94 Zur Unterstützung von kirchlicher Seite siehe beispielsweise: UW, 26.9.1914, S. 3.
- 95 KiA St, 5 2 200, Vinzenzverein Stans, JB 1913.
- 96 Ebd., JB 1914.
- 97 Ebd., JB 1915.
- 98 Ebd., JB 1916.
- 99 KiA St, 5 2 200, Vinzenzverein Stans, Protokoll, 11.6.1917 und 18.6.1917.
- 100 Ebd., 6.8.1917.
- 101 Ebd., 24.6.1918.
- 102 NV, 12.10.1918, S. 2.
- 103 NV, 19.10.1918, S. 2.
- 104 Krämer, Politische Entwicklung, S. 21.